

Musikalische (Un-)Glücksfälle in fremden Ländern

Von Boris Giltburg



Foto: Sasha Gusov

Boris Giltburg ist einer der interessantesten und gefeiertsten jüngeren Pianisten. 1984 in Moskau geboren und in Israel aufgewachsen, ist er seit vielen Jahren als Solist und Kammermusiker in aller Welt unterwegs – und hat dabei vieles erlebt. Im FONO FORUM berichtet er von den bemerkenswerten, lustigen, skurrilen Geschehnissen aus dem Alltag eines reisenden Virtuosen. Wichtig ist ihm zu betonen, dass die hier erzählte und die weiteren Geschichten Einzelfälle sind. Die meisten musikalischen Erfahrungen seien positiver Art.

Die Fledermäuse

In Theatern wohnen Fledermäuse, besonders in den alten Theatern italienischer Bauart, die ihnen komfortable Dachsparren über der Bühne und reichlich dunklen Manövrierraum bieten. Ich machte Bekanntschaft mit dieser Tatsache während einer Probe in solch einem Theater. Als ich anfang zu spielen, erklangen über mir plötzlich laute, hektische Quietschlaute. „Ah, die Fledermäuse“, erklärte der Veranstalter lächelnd auf meine besorgte Frage. „Die leben schon immer hier. Kein Problem, im Saal kann man sie nicht hören. Nur unten auf der Bühne.“ Das erleichterte mich ein wenig, und im Laufe der Probe gewöhnte ich mich an das gelegentliche Quietschen.

Während des abendlichen Konzerts stellte sich jedoch heraus, dass die Tiere im Laufe der Zeit ihren Geschmack kultiviert hatten und sehr meinungsstark geworden waren. Die Préludes von Rachmaninow gefielen ihnen anscheinend, sie hörten höflich zu. Die düstere Stimmung von Prokofjews achter Sonate jedoch versetzte sie in einen Zustand nervöser Unruhe. Sie mochten mein Spiel nicht, jedenfalls hörte ich sie über mir flattern und schimpfen. Dann wurde es mit Ravels „La Valse“ noch düsterer, und das war zu viel für sie. Zunächst herrschte verdächtiges Schweigen, doch als in der Coda der Untergang der alten

Welt in unaufhaltsamen Wellenbewegungen einsetzte, regneten erst einzelne, dann viele unmissverständliche Missfallsäußerungen in Form schwarz-brauner Kleckse auf die Bühne.

In Interviews werde ich manchmal gefragt: „Stören Sie Geräusche aus dem Publikum?“ Das tun sie nicht. Aber seit jenem Abend weiß ich, was mich wirklich stört: wenn dunkle Klümpchen von oben auf meine Hände und die hellerleuchteten Tasten fallen. Das erste ließ mich buchstäblich aufspringen und die Hände für den Bruchteil von Sekunden von den Tasten wegziehen. Irgendwie gelang es mir weiterzuspielen, aber die ganze Zeit über

Saal aus gesehen und fanden es ziemlich lustig. Sie erzählten mir, dass man versucht hatte, die Fledermäuse mit Hilfe einer Eule zu vertreiben – bis sich die Eule als nicht minder musikkritisch erwies. Das Repertoire war ihr egal, sie hatte auch nichts gegen Ravel, aber was sie überhaupt nicht mochte, war der Klang des Cellos – und das zeigte sie unmissverständlich. Nachdem zwei Celli und die dazugehörigen Cellisten mit großem Aufwand gesäubert werden mussten, wurde die Eule entlassen, und die Fledermäuse hatten wieder freie Bahn.

Ich spiele fast jedes Jahr in diesem Theater. Das Publikum ist wunderbar

enthusiastisch, die Akustik ist klar und trägt, die Veranstalter sind so gastfreundlich und herzlich wie nur wenige. Die Fledermäuse aber habe ich bis heute nicht für

Gegen Ravel hatte die Eule nichts, aber den Klang des Cellos mochte sie gar nicht

mich einnehmen können. Während meines letzten Konzerts missfiel ihnen der zweite Satz von Beethovens Klavierkonzert Nr. 5. „Vielleicht verstehst du sie falsch“, meinte ein enger Freund. „Vielleicht applaudieren sie.“ „Hm“, antwortete ich grimmig. „Ich glaube eher, sie äußern so ihr Mistfallen.“ ■

Nach dem Konzert war ich nicht nur geschockt, sondern richtiggehend wütend. Dasselbe erwartete ich von den Veranstaltern, aber die nahmen das Ganze mit Humor. Fledermäuse wohnen nun mal in Theatern, mehr war dazu nicht zu sagen. Sie hatten die Entladungen vom

mich einnehmen können. Während meines letzten Konzerts missfiel ihnen der zweite Satz von Beethovens Klavierkonzert Nr. 5. „Vielleicht verstehst du sie falsch“, meinte ein enger Freund. „Vielleicht applaudieren sie.“ „Hm“, antwortete ich grimmig. „Ich glaube eher, sie äußern so ihr Mistfallen.“ ■

(aus dem Englischen von Michael Windgassen)